



Dr. Ulrike Kienzle

Musikwissenschaft lebt ...

Hundertmorgenring 50
64546 Mörfelden-Walldorf
06105 3070828 · 0171 1723966
musik@kienzles-klassik.de

LAUDATIO ANDREAS BAUER KANABAS ZUR VERLEIHUNG DES RHEINGOLD-PREISES DES RWV FRANKFURT AM 13. JUNI 2025

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

manchmal hat das Leben mit einem Menschen etwas ganz Besonderes vor. Ist es, um mit Giuseppe Verdi zu sprechen, „Die Macht des Schicksals“? Oder das innere „Gesetz“, wonach wir „angetreten“? So Goethe in seinen *Urworten*. *Orphisch*. Es gibt viele Namen dafür.

Dass wir heute den großartigen Sänger Andreas Bauer Kanabas feiern und ihn mit dem *Rheingold-Preis* des *Richard Wagner-Verbandes Frankfurt* ehren, war in seinem ursprünglichen Lebensplan nämlich gar nicht vorgesehen. Gut, dass es trotzdem so gekommen ist!

Denn was wir gerade in den letzten drei Wochen von ihm erleben durften, waren Meilensteine des Wagner-Gesangs. Jubelnder und lang anhaltender Applaus für seinen ersten Gurnemanz gab es schon bei der Frankfurter *Parsifal*-Premiere am 18. Mai und erst recht in den darauffolgenden Vorstellungen. Viele von Ihnen haben das selbst erleben dürfen.

Auch die Presse war sich einig: Solch einen Gurnemanz hatte man noch nicht gehört! Mit seiner musikalisch packenden und textverständlichen Gestaltung, mit der wunderbar weichen, frei und fließend strömenden Melodiosität, mit der sorgfältigen Auslegung jedes Wortes und mit seiner unglaublichen Bühnenpräsenz wird er zur Hauptfigur des Abends.

Dieser Gurnemanz ist einer, der mitten im dramatischen Geschehen steht, der leidet und leidet, der fragt und nicht weiter weiß, der Schuld empfindet, hofft und bangt – und im *Karfreitagszauber* in sanfter Ekstase endlich auch seine eigene Befreiung erlebt. Andreas Bauer Kanabas gestaltet diese innere Verwandlung mit einer Stimme, die in allen Lagen präzise, klangschön, souverän und kraftvoll strömt. Einen solchen Sänger hatte sich Richard Wagner immer gewünscht. Herzlichen Glückwunsch, lieber Andreas!

Zu einer Laudatio gehören immer auch Daten und Fakten. Die frühen Stationen seiner Karriere lasse ich aus: Annaberg-Buchholz, Würzburg, Berlin. Dazu wird er selbst noch etwas sagen.

Seit 2013 ist Andreas Bauer Kanabas im Ensemble der Frankfurter Oper. Zielstrebig hat sich der Bassist die großen Wagner-Partien erarbeitet. Großartig sein expressiver und spannungsreicher König Marke im zweiten Akt *Tristan*, beeindruckend der differenziert zwischen Hoheit und Mitgefühl changierende Landgraf Hermann im *Tannhäuser*, dazu ein sonorer König Heinrich im *Lohengrin*, dem die Sehnsucht nach Frieden in kriegerischer Zeit ganz deutlich anzuhören ist, und natürlich ein profunder Veith Pogner in den *Meistersingern*. Und jetzt Gurnemanz, den Andreas Bauer Kanabas in jedem Takt mit Leben erfüllt, als habe er die Partie gerade eben selbst erfunden.

Wie kam es dazu? Geboren wurde Andreas Bauer Kanabas in Erfurt, aufgewachsen ist er in Jena. In einem jener Plattenbauten in Lobeda, an denen wir heute noch immer so schnell wie möglich vorbeifahren. Damals aber war es auch ein kleines Paradies. Denn auf der Rückseite, jenseits der Autobahn, erstreckte sich ein wunderbarer Kirschgarten, fast wie bei Tschchow, ein Abenteuerspielplatz für die Kinder. Und, nicht zu vergessen: Jena ist die Geburtsstätte der deutschen Romantik. Fichte, Schlegel und Novalis entwickelten hier ihre rebellischen Ideen, die Universität blühte, später auch die Wissenschaft.

Der Vater war Mathematiker, die Mutter lehrte Geige und Klavier. Eine geniale Kombination. Die Mutter stammte aus dem Böhmischem, sie war eine „Vertriebene“. Ein Hauch von Melancholie, von Sehnsucht nach dem Verlorenen, nach den verwünschten Wäldern und sanft geschwungenen Hügeln der böhmischen Heimat war atmosphärisch zu spüren. So etwas prägt auch ein Kind. Es gibt seinem Denken und Fühlen Tiefe und Sensibilität - wesentliche Voraussetzungen für die Einfühlung in jede Opernrolle.

Darüber kam aber die sprichwörtliche böhmische Lebenslust keineswegs zu kurz: Geborgenheit und Zusammenhalt in der Familie, Freude an Festen und Feiern. Und, natürlich, das Singen. Böhmen - das ist Smetana und Dvorak, das sind Melodien, die man nie vergisst. Zu Hause wurde mehrstimmig gesungen, wann immer es ging: zu Weihnachten, zum Geburtstag, zu Hochzeiten und manchmal auch einfach so.

Schon als Kind sang Andreas in verschiedenen Chören und erlebte die „erfüllendsten Glücksgefühle“, wenn die Stimme strömte. Einmal legten die Eltern eine Platte auf: Peter Schreier sang Mendelssohn: „Leise zieht durch mein Gemüt liebliches Geläute, klinge, kleines Frühlingslied, kling' hinaus ins Weite!“ Der Junge sang es nach, einfach so, glockenrein, aus dem Gedächtnis. Da wurden die Eltern hellhörig.

Als Jugendlicher liebte er aber auch die rauen Stimmen und die harten Nummern: Joe Cocker, Bryan Adams, Janis Joplin und Louis Armstrong. Und die Gospels von Paul Robeson, dessen tiefer Klangreichtum ihn faszinierte. Auch mit dem Oberton- gesang experimentierte er, gemeinsam mit einem Freund, in einem finsternen Wasserspeicher. Dort klang die Stimme ganz anders. Geheimnisvoll, berauschend.

Aber das Singen sollte, so war es beschlossen, ein Hobby bleiben. Tonmeister wollte er werden. Die Begeisterung für Technik und Naturwissenschaft hatte er vom Vater. Auf langen Spaziergängen hatte er immer wieder versucht, seinen Kindern den komplizierten „Satz des Fermat“ nahezubringen. Er besagt, dass die n -te Potenz einer positiven ganzen Zahl nicht in die Summe zweier ebensolcher Potenzen zerlegt werden kann, wenn n größer als 2 ist. Das verstehe, wer kann.

Offenbar hat das irgendwie gefruchtet. Die Aufnahmeprüfung zum Tonmeister bestand Andreas jedenfalls glänzend, schon vier Jahre im Voraus. Die Zeit bis zum Studienbeginn nutzte er klug: Zielstrebig und gründlich, wie er war, machte er schon einmal eine Ausbildung zum Tontechniker. Doch nach der Wende wurde der Studiengang an der Ostberliner Hochschule kurzerhand abgeblasen. Welch eine Enttäuschung.

In Wirklichkeit war es ein Glück – für ihn, aber auch für uns. Er ging nach Weimar, verdiente sein erstes Geld als Tontechniker beim MDR – und studierte Musik: Klavier und Gesang. Denn nun wollte er Sänger werden! Das gab seinem Leben die entscheidende Richtung.

Der berühmte Eugen Rabine öffnete behutsam seine Stimme, machte sie leicht und beweglich. Bei Paolo Barbacini lernte er den unwiderstehlichen Charme der *Italianità*, das tragende Legato über weite melodische Bögen hinweg, die hinreißende Ausdruckskraft von Emotion und Leidenschaft.

Deshalb ist Andreas Bauer Kanabas auch ein begnadeter Verdi-Interpret. Auf seiner CD *Love and Despair* ist er mit italienischer, französischer, slawischer und deutscher Musik zu hören. Jedesmal sind andere Facetten seiner großartigen musikalischen Ausdruckskunst zu erleben. Das ist beeindruckend und mitreißend.

Er singt in acht Sprachen, fünf davon spricht er fließend. Unerschrocken setzt er sich auch für Neues und Unbekanntes ein, bezwingt durch Gestaltungskraft und Bühnenpräsenz. Sogar „toxische Männlichkeit“ kann er versprühen, wie ihm zuletzt in einer Kritik zu Schostakowitschs *Lady Macbeth von Mzensk* bescheinigt wurde – gottseidank nur auf der Bühne. Im wirklichen Leben ist Andreas Bauer Kanabas das genaue Gegenteil: eine überaus warmherzige und weltoffene Persönlichkeit.

Die Zusammenarbeit mit dem wunderbaren Pianisten Daniel Heide, seinem Freund aus Weimarer Zeiten, eröffnete ihm auch den Weg zum Lied: Intimität und Klarheit, Leichtigkeit und Differenzierung auf engstem Raum.

Schwanengesang, die erste CD mit Liedern von Franz Schubert, erschien 2023. Die darf man sich nicht entgehen lassen: Eintauchen in Wohllaut und bewegende Gestaltung auch hier. *Totengräbers Heimweh* habe ich nie so intensiv gehört.

Wie bereitet er sich auf seine Partien vor? Zunächst über die Dichtung. Gurnemanz wurde zuerst rezitiert und dann erst gesungen. So entsteht die Natürlichkeit der Artikulation. Kluge Fragen wurden gestellt. Wie hängen die komplexen Geschehnisse zusammen? Was bedeutet dieses Wort an jener Stelle? Wie kann ich das mit meiner Stimme zum Ausdruck bringen?

Bewusste künstlerische Entscheidungen sind zu treffen, ein individuelles Rollenprofil zu gestalten. Das Wichtigste dabei sind für ihn die Intuition und der Klang. Konsonanten zu spucken, wie man es oft bei Wagner hört, ist seine Sache nicht, Textverständlichkeit sehr wohl. Der warme, weiche, volle Klang, das ist es, was er sich für den Gesang wünscht, dazu Anschmiegsamkeit und Flexibilität.

Eine Quelle der Inspiration ist immer die Natur. Inmitten der großartigen Landschaft Norwegens erschließen sich die kantablen Linien des Gurnemanz ganz anders als in der Stadt. Vergessen wir nicht: Die bedeutenden Szenen dieser Partien spielen im Wald, jenem geheimnisvollen Ort der Selbstfindung und der Verwandlung. In der Natur wird auch das Singen zur meditativen Erfahrung.

Überhaupt, die Natur. Sie liebt er besonders: das Bergwandern, das Bergsteigen, das Klettern. Das Erklimmen der Gipfel, nicht nur musikalisch. Das Fischen in klaren Gewässern, stets auf Raubfische, wie er betont. Das Polarlicht im hohen Norden. Erdverbundenheit. Das Lauschen auf die Laute der Natur. Musik würde er nicht mitnehmen auf die einsame Insel, sagte er einmal. Die Natur ist so beredt, sie hat uns so viel zu sagen...

Dazu kommt das kluge Nachdenken über die Urfragen des Lebens einst und jetzt, die liebevolle Beziehung zu seiner Familie. Keine Star-Allüren. Stattdessen: Offenheit, Neugier, Aufgeschlossenheit und ein tiefes Eintauchen ins Menschliche, souverän gestaltet in der vollendeten Ausdruckskraft der eigenen Stimme. Singen aus der Seele, aus dem Herzen, sagte er einmal. Das hört man.

Ich schließe mit seinen eigenen Worten, aus dem Trailer zur CD *Love and Despair*:

„Es ist meine tiefe Sehnsucht, die mir als Bassist und als Mensch innewohnt und die ich in meiner Musik, in meinem Gesang, in meinem Gefühl, in meiner Passion zum Ausdruck bringe. Liebe, aber auch Verzweiflung, Verrat, Enttäuschung – aber auch eine Traurigkeit, aus der man Kraft schöpfen kann: Mut, Zuversicht, Energie.“

Das, meine Damen und Herren, können wir alle dringend gebrauchen. Und, nicht zu vergessen: Lebensfreude und Humor. Die versprüht er nämlich reichlich. Eine seiner Lieblingsrollen ist der Baron Ochs auf Lerchenau im *Rosenkavalier* von Richard Strauss. Und Mephisto von Charles Gounod. Auch den mag er besonders. Ein Schuss Dämonie ist also auch dabei, man möchte es kaum glauben.

Herzlichen Glückwunsch, lieber Andreas!